

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**  
Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächst. Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 226.

Breslau, Dienstag, 27. September 1892.

3. Jahrgang.

## Natur und Mensch.

Natur und Geist, so spricht man nicht zu Christen.  
Deshalb verbrennt man Atheisten.

Göthe.

Daß der Mensch ein Product der Natur ist, den Gesetzen derselben gerade so unterworfen wie jedes andere Lebewesen, kann heute Niemand mehr in Abrede stellen. Wäre er das Resultat einer übernatürlichen Schöpfung, so müßte er auch logischer Weise in die Welt gesetzt worden sein, für und fertig mit allen jenen Tugenden und Eigenschaften begabt, welche sein Glück und Wohlergehen begründen.

Anstatt dessen mußte sich jedoch der Mensch aus seinem ursprünglichen Zustande physischer und geistiger Thierheit erst hieraus entwickeln, mußte mühselig um die Bedingungen kämpfen, welche sein Leben glücklicher und harmonischer gestalteten.

Wie unermesslich viele Anstrengungen und Opfer mag es ihm gekostet haben, sich aus der ursprünglichen Wildheit bis zur Barbarei zu entwickeln. Im Kampfe um diese erste Entwicklungsstufe gingen hunderttausende Menschen frühzeitig zu Grunde. In ferneren Entwicklungsperioden gelangte er auf eine ganz unnatürliche Bahn und von dieser Zeit her datirt der Fluch, der die Menschheit heute noch belastet. Wohl schuf er die Bedingungen zu einem besseren Dasein, wohl machte er sich durch die unermessliche, große Macht seines sich immer mehr entwickelnden Geistes die Erde unterthan, aber weil er gegen die Gesetze der Natur handelte, konnte er trotz seiner Entwicklung nicht Wohlergehen und Glück finden. Die heutige Zeit, in welcher der Menschheit doch rein gar nichts mangelt, um zum Glück zu gelangen, beweist dies. Dies kam so: Anstatt, daß die Begabten auf die minder Entwickelten

ihren bilderden Einfluß geltend gemacht und so die geistige Entwicklung der großen Massen gefördert hätten, schlangen sie sich zu Herrschern über die Menge hinauf, störten die allgemeine Entwicklung, indem sie die natürliche Empfindung im Menschen, welche immer nach Eblarem und Besserem strebt, unterdrückten und das Leben durch allerhand unnatürliche Einrichtungen in einen bestimmten Kreis ihrer aufgestellten Vorrechte und Privilegien einengten. Sie hatten ein Interesse daran, die Entwicklung der großen Masse durch eine übernatürliche Erziehung auf einem für sie passenden Niveau zu erhalten, und es darf uns demnach nicht im geringsten Wunder nehmen, wenn sich dieses Verhältniß bis in unsere Zeit herauf beim Volke geltend macht. In Wirklichkeit treffen wir heute noch, anstatt dem Geiste der Zeit angemessen gebildete Menschen, unter dem Volke Hunderttausende, welche die erwähnte, unnatürliche Erziehung zu Krüppeln gemacht hat, die nicht viel über der Barbarei stehen.

Die Herrscher haben im Laufe der Zeit ihre Kräfte immer feiner gesponnen, sonst wäre es gar nicht möglich, daß heute der Adel noch als etwas Höheres angesehen würde, und daß die Ausbeutung des Volkes trotz der veränderten Einrichtungen von manchen noch als ein selbstverständliches Bestandtheil der „göttlichen Weltordnung“ betrachtet wird. Gibt es doch heute noch hochedle Kreise, welche offen und frei, ohne dabei auf Empörung zu stoßen, die Rückkehr in's Mittelalter als den einzigen Weg zum Besseren vorschlagen und hätten sich durch die allmähliche Entwicklung nicht ganze Menschenklassen von dem Banne der abligen und geistlichen Herrschaft losgelöst, so ständen wir heute noch in Bezug auf den Fortschritt einige Jahrhunderte zurück.

Die ungleiche Entwicklung besteht natürlich heute

noch, weil die menschliche Gesellschaft das Princip der Ungleichheit noch zu Gunsten einiger aufrecht erhält, welche von der Arbeit der Anderen leben wollen.

Wenn auch die Einrichtungen bereits andere geworden sind, so haben sich doch die Vorrechte von Generation zu Generation noch erhalten und der Eine beutet den Andern immer noch aus.

Der Müßige und Faule will noch immer sein Schmarotzerdasein auf Kosten des Fleißigen nicht aufgeben und durch seine Herrschaft über denselben dessen Daseinsbedingungen und dessen geistige Entwicklung beeinflussen.

Durch alte, verrostete und unserer Zeit hohnsprechende Vorrechte einmal zum Besitz und zur Macht gelangt, will man noch immer mehr besitzen und fährt daher heute, wo der Boden durch den Fortschritt viel erfruchtlicher geworden ist, einen wüthenden Vernichtungskampf gegen den minder Bemittelten.

Was man heute „Concurrenz“ oder das „freie Spiel der Kräfte“ nennt, nannte man früher R... thum.

Es ist jedoch die letzte Periode des unglücklichen, grausamen Spieles unter den Menschen, welches durch das Verlassen der natürlichen Bahn der Entwicklung entstand, denn nun löst sich mit Macht die letzte und mächtigste Klasse, um welche es sich bei der Ausbeutung stets handelte, die Arbeiterklasse, von dem Banne los, welcher gleich einem Ungeheuer sich um die Völker geschlungen und dieselben an ihrem Vorwärtsschreiten hinderte.

Durch die Einrichtungen des Capitalismus wurden die Bedingungen zur Befreiung der Arbeiterklasse geschaffen und überall, wo der Capitalismus seine mächtigen Krallen in das Herz des Volkes gräbt, erwacht dasselbe zum Bewußtsein, daß es in vollkommen un-

## Eine Mahnung.

Der Eine wedelt, der Andere kriecht,  
Der Dritte spricht endlich mit Tadel:  
Es soll nun einmal nicht anders sein,  
Wir müssen es eben ertragen.

Der Vierte wieder erwägt zu lang,  
Hat Dies und Das zu bedenken;  
Indes der Fünfte voll Überwitz  
Will Alles gleich köpfen und henken.

So giebt es schier eine endlose Reih' —  
Wir können sie Alle nicht zählen —  
Die, statt zu helfen im schweren Kampf,  
Nichts können als winseln und schmälen.

Der Eine spricht Dies und der Andere Das  
Und Jeder weiß es noch besser;  
Doch kommt es zu nichts und wir gehen zurück  
Und werden ein Heft ohne Messer. —

O laßt das Mörgeln und Kritteln einmal  
Und schaaert euch lieber zusammen,  
Als Männer der Arbeit zur wirklichen That,  
Um And're noch zu entflammen.

Zwar giebt's der Mittel und Wege viel  
Im buntbeweglichen Kreise;  
Doch eine Weisheit nur führt zum Ziel, —  
Sagt Mirza-Schaffy, der Weise.

Und diese Weisheit, welche uns frommt,  
Ist schlicht wie die Silberader:  
Seid einig und geht geschlossen vor  
Und laßt den persönlichen Hader!

## Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

14]

Nachdruck verboten.

Zum ersten Male in der langen Zeit ihres Zusammenlebens fühlte Helene einen wirklichen Groll, ja, eine Abneigung gegen ihre Pflegemutter, und mit verdoppelter Zärtlichkeit in Ton und Geberde sagte sie zu Berthold:

„Glaube der Tante nicht, Fritz! Sie macht ihren Wunsch zur Thatsache, und wenn sie die Wahrheit spräche, müßte sie Dir im Gegentheil sagen, daß ich mich noch in der Minute Deines Eintretens ganz entschieden geweigert habe, diese Reise zu machen!“

Hellmuth von Lottendorf, der sich zuerst mit weltmännischer Höflichkeit in den Hintergrund des Zimmers zurückgezogen hatte, trat jetzt rasch vor und sagte, seinen Hut ergreifend, kühl:

„Ich vermute, daß meine Gegenwart von jetzt an durchaus überflüssig ist, meine Damen! Gestatten Sie mir darum, mich Ihnen zu empfehlen und meinen Auftrag in Ihre Hände zurücklegen!“

Tante Brandmüller war starr vor Schreck und Entrüstung; auch Helene fand nicht sogleich eine Erwiderung.

Berthold aber vertrat dem Rechtsanwalt den Weg zur Thür und sagte mit seiner ruhigen, ernsten, wohlklingenden Stimme:

„Obwohl ich Sie nicht kenne, mein Herr, und ob-

wohl ich nicht weiß, welcher Art Ihr Auftrag ist, bitte ich Sie doch, zu bleiben. Wenn die Reise, von der hier gesprochen wird, zu Fräulein Engelhardt's Vortheil dienen soll, so wird sie dieselbe gewiß unternehmen; meine Person wenigstens soll sicherlich kein Hinderniß dabei bilden.“

Hellmuth zögerte und blickte zweifelnd auf Helene, die sehr blaß geworden war und die kein Auge von Berthold wendete.

„Auch ich bitte Sie, zu bleiben, Herr Doctor!“ sagte sie langsam. „Ich will Sie doch wenigstens mit meinem Verlobten bekannt machen. Herr Fritz Berthold — Herr Rechtsanwalt Doctor von Lottendorf!“

Der Herr Rechtsanwalt“, wendete sie sich nun gegen Berthold, „hat es freundlichst übernommen, mich vor dem Stuttgarter Gericht zu vertreten. Er hat mir soeben die Nachricht überbracht, daß es mit der Erbschaft keine Wichtigkeit habe, und er hält es für nothwendig, daß ich ihn nach Württemberg begleite, um dort meine Ansprüche geltend zu machen. Das ist es, was hier besprochen wurde und worüber ich mich nicht entscheiden wollte, ohne Dich um Deinen Rath gefragt zu haben.“

Berthold athmete tief auf, aber er zögerte nicht lange mit der Antwort.

„Ich kann Dir nur rathen, dasjenige zu thun, was der Herr Rechtsanwalt für erforderlich hält. Du weißt, daß ich von diesen Dingen nichts verstehe und daß Du hier nur den Geboten Deines Vortheils folgen darfst!“

natürlichen Verhältnissen lebt und daß diejenigen, welche befreit sind, es darin zu erhalten, seine Feinde sind. Die besitzenden Klassen werden bei dem Fortschreiten der socialen Frage immer ängstlicher; immer heißer wird der Boden unter ihren Füßen.

Indeß steigen Fragen auf: Warum bestehen so viele Religionen mit so verschiedenen Moralbegriffen, so viele Gesetze mit so verschiedenem „Recht“, so viele Klassen mit so verschiedener Lebenslage und Stellung?

Warum versucht der Eine, das was der Andere anbetet, ja warum bestehen überhaupt unter den Menschen Einrichtungen, die die Einen glücklich, die Andern unsäglich elend machen?

Die Antwort auf diese Fragen ist leicht zu finden: Weil die Einrichtungen der Menschen ganz unnatürlich und unvernünftig sind.

Anstatt gemeinsamer Arbeit ist dieselbe ungleich vertheilt, so daß einige die ganzen Lasten tragen, während die Andern im Müßiggange leben. Anstatt ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, gehen auch die aufgebauten Vorrechte die Interessen der Menschen auseinander, welches Verhältnis die notwendige Folge von Haß und Zwietracht, Kampf und Krieg ist.

Unter solchen Verhältnissen bilden sich verschiedene Anschauungen über Religion und Moral, anstatt des gemeinsamen vernünftigen Vorgehens; verschiedene Rechtsanschauungen anstatt dem wirklichen und für alle Menschen geltenden Rechts; andere Würden, Titel und Orden anstatt der gemeinsamen durch Arbeit erworbenen gesellschaftlichen Stellung u. s. w. heraus.

Daß hier der Mensch seiner Natur entgegen muß, daß er, anstatt sich zu entwickeln, in immer größerer Widersprüche gerath, so daß er zuletzt das Natürliche von dem Falschen und Verrückten nicht mehr zu unterscheiden vermag, ist sehr erklärlich.

Deshalb giebt es noch in unserer Zeit, bei den Professoren an den Universitäten angefangen bis hinab zu den „niedersten Schichten“ des Volkes, so viele Vorurtheile und so viel Unwissenheit.

Mancher gelehrte Professor hat sein Gehirn mit allerhand Wust verkleinert, so daß er beinahe den ganzen Inhalt unserer Vorfahren aber keine Wissenschaft im Kopfe hat, welche ihm eine klare und vernünftige Lebensanschauung beibringt.

Die Arbeiter werden von Jugend an mit allerhand mythischen Sagen überhäuft und können sich deshalb nie zu einem selbstständigen Urtheil über Welt und Menschen aufschwinger. Was Wunder, wenn die Menschheit unter solchen Verhältnissen verjumpt anstatt auf eine höhere und edlere Stufe zu kommen. Wenn so viele Moral- und Rechtsbegriffe und so verschiedener Art bestehen, dann muß ja das wirklich Gute, Wahre und Rechte vor dem Schein, welcher die Widersprüche mit einer glänzenden Maske verhüllt, zu Grunde gehen.

Es ist daher hohe Zeit, dem Volke eine bessere Erziehung zu geben, damit es eine Lebensanschauung gewinnt, die ein gemeinsames Orientiren möglich macht. Harmonie im Fühlen, Harmonie im Denken und Harmonie im Handeln muß die Parole werden, denn nur durch diese kommen wir wieder auf die Bahn

natürlichen Vorwärtstrebens, lernen endlich einmal gut von böse, recht von unrecht u. s. w. unterscheiden und allen Fiktionen haßen und beseitigen.

Die Wissenschaft ist bereits soweit vorwärts geschritten, daß wir uns eine Moral, für alle Menschen gleich gründen können, welche Jeden zum Menschen und die Menschheit zu Brüdern macht, die einander in allen Lagen des Lebens stützen, anstatt sich durch Klassen-, Massen- oder Confessionshaß zu bekämpfen.

Freilich diese Moral ist in keiner der bestehenden Glaubenssecten zu finden, sondern nur in der einheitlichen, wissenschaftlichen Weltanschauung, welche auf Grund natürlicher Forschung über die Entwicklungsgeschichte der Welt und im Besonderen der Menschheit aufgebaut ist und die nur mit den erforchten Thatfachen rechnet, also keinen bleibenden Irrthum wachrufen kann.

Diese Moral wird die Menschheit vor dem geistigen Verfall und vor Verjümpfung in jeder Hinsicht viel besser schützen, als die mit unzähligen Widersprüchen erfüllten Lebensanschauungen der Secten. Jeder Mensch wird durch seine einfache und natürliche Bildung die Dinge um sich und außer sich beurtheilen können, wird wissen, was er ist und was er zu thun hat, um sich und seine Nebenmenschen am Vorwärtsschreiten nicht zu hindern, was heute nicht der Fall ist.

Aus dieser einheitlichen Weltanschauung wird sich consequent ein harmonisches, solidarisches Handeln der Menschen, eine Einigkeit des Strebens entwickeln und jeder einzelne wird sich auch darüber klar werden, was recht und unrecht ist.

Zwangsmassregeln gegen die Freiheit des Willens, die heute die Menschen in der Entwicklung hindern, werden dem Drange nach Entwicklung weichen müssen und demokratischen Bestimmungen, welche Niemanden in seinem Rechte schaden, Platz machen.

Bevor die Menschen jedoch auf den Weg des allgemeinen natürlichen Rechtes, welches weder durch Paragraphen noch willkürlich durch Staatshäupter ertheilt werden kann, kommen können, müssen selbstverständlich die gesellschaftlichen Ungleichheiten, die dem Unrecht Thür und Thor öffnen, beseitigt sein.

So lange als Klassen bestehen, werden auch Klassenvorrechte existiren, weil die besitzenden und herrschenden Klassen den armen und unterdrückten Klassen, um ihre Vorrechte zu erhalten, immer eine Rechtsauffassung aufdrängen, die den Interessen der Besitzenden entspricht. Die Besitzenden behalten die Vorrechte für sich, während die Rechtsauffassung, die sie den Armen geben, sagt: „Es ist gerecht und natürlich, daß die heutige Gesellschaft, in welcher ihr arbeitet und wir genießen, in welcher ihr entbehrt und wir im Ueberfluß leben, besteht, denn sie wurde von einer höheren Gewalt eingesetzt. Unverleglich und heilig sind deshalb die Einrichtungen der Gesellschaft, durch welche der Besitzende den Arbeiter beherrscht, und jeder bezehrt ein Verbrechen gegen „Recht und Ordnung“, welcher sich dagegen stellt.“

So lange es daher Einrichtungen mit Klassen, Massen und Secten geben wird, wird auch nie ein einheitliches Handeln unter den Menschen zu Stande kommen, denn die Besitzenden, welche auf Kosten der

großen Masse der Armen leben, werden stets die verschiedenen Stellungen, Religionen u. s. w., welche zu ihrer Erhaltung bestehen, aufrecht zu erhalten suchen und Tugend, Moral, Recht, kurz Alles, was zu unserem Glück notwendig, nach ihrem Interesse modeln.

Sie werden bei jedem Gegenversuch sagen: Bist Du arm und in unseren Händen, so mußt Du Dich unserer „Erziehung“ unterwerfen, welche Dir eine Moral giebt, wie wir sie brauchen, mußt Du unter unsere Gewalt beugen und diese als Dein einziges Recht anerkennen“

Und so lange, als das Volk nicht erkennen lernt, daß solche Verhältnisse Menschenwürde, Moral und Recht auf den Kopf stellen, wird es sich nie im Sonnenlichte des wahren Fortschrittes bewegen und des Lebens freuen können. Die schöne Erde wird durch solche Zustände zu einem Jammerthal. Der Fluch, der der Menschheit an den Hals hängt, seitdem sie von der Bahn natürlichen Vorwärtstrebens in künstliche widersinnige Verhältnisse gelangte, macht sich in unserer Zeit immer noch fühlbar und zwar gerade in der Periode des Capitalismus tritt er am markantesten zu Tage.

Bei allem Reichthum der Gesellschaft tritt das Elend wie ein furchtbarer Rachegeist auf und mahnt die Menschen den natürlichen Weg des allgemeinen Fortschrittes zu bereiten.

Der Socialismus, welcher die Massen wieder unter das Banner der Solidarität bringt, ist die einzige Rettung vor dem drohenden Untergange. Wer daher die Sünden, welche bis jetzt Vorurtheile, Wahn- und Selbstsucht angestiftet haben, so schnell als möglich beseitigen will, der schließt sich dem Socialismus an, welcher da lehrt:

Wir haben nur eine Nation, das ist die Menschheit, nur ein Vaterland, das ist die Erde, nur eine Moral, die Liebe zum Streben, in der edelsten Menschenbildung das höchste Glück zu erreichen.

## Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zum Reichstagen-Gesetz erfährt die „Magdeb. Ztg.“: Dem Bundesrath durfte der Entwurf schon bald nach seinem Zusammenritt zugehen. Die Besorgnis, es möchten von Einzelstaaten dem Bundesrathe gegenüber particularistische Bedenken geäußert werden, ist schon jetzt als unhaltbar zu bezeichnen. Wenn derartige Regungen vorhanden waren, dürften sie jetzt durch ernsthafte Vorstellungen bei den betr. Staaten als beseitigt erachtet werden. Man hat sich ja liehlich überzeugt, daß der Nothstand des Augenblicks das fräftige Eintreten der Gesetzgebung dringend erfordert. Damit entfallen also alle Besorgnisse, daß particularistische Störungen das Zustandekommen des Gesetzes verhindern könnten.

Die nationalliberale Cartellsucht bringt der „Hann. Courier“, das Organ Bennigsen, zum Ausdruck in einer Erwiderung auf eine muthige Auslassung der „Voss. Ztg.“, welche dem schwarzen Cartell 40 Mandate entrißen sehen will, damit demselben die Mehrheit genommen werde, eine Abncht, die der Liberalismus nicht

„Na, das ist doch ein vernünftiges Wort!“ meinte die Tante Brandmüller, und auch Helene widersprach von diesem Augenblicke an nicht mehr.

Der Termin der Abreise wurde nach dem Vorschlage Hellmuths ohne weitere Auseinandersetzung festgestellt, und es gab der Besprechungen und Beratendungen zwischen der Tante und dem Rechtsanwält kein Ende.

Die beiden anderen Personen betheiligten sich an alledem nur keinem Worte. Helene hatte sich an ihren gewöhnlichen Platz in der Fensternische gesetzt und Berthold leynete kaum zwei Schritte von ihr entfernt mit gekreuzten Armen an einem Schranke, ohne seine Blicke vom Fußboden zu erheben.

Das junge Mädchen war durch sein Verhalten tief gekränkt. Die kalte Zurückweilung ihres liebevollen Entgegenkommens hatte sie schwerer getroffen, als der härteste und ungerechteste Vorwurf, und die eilige Ruhe, mit welcher er selbst ihr zu der Reise in Begleitung des fremden Mannes gerathen hatte, war ihr wie ein Schwert durch das Herz gefahren. Nun hatte sie mit schmerzlicher Spannung seiner Aneude; denn es schien ihr ganz undenkbar, daß sie so von einander gehen könnten.

Vielleicht hatte Berthold wirklich die Absicht, eine Erklärung herbeizuführen, denn er athmete wiederholt auf, wie Jemand, der Willens ist, sich eine schwere Last vom Herzen zu wälzen; aber das erlösende Wort kam dennoch nicht über seine Lippen, und er fuhr wie aus einem tiefen Traume empor, als sich Hellmuth

plötzlich mit der verbindlichen Frage zu ihm wendete, ob ihr Weg etwa ein gemeinsamer sei. Es bligte in seinen Augen auf, als wolle er eine heftige Erwiderung geben, aber er bezwang sich rasch und griff hastig nach seinem Güte.

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie zu begleiten“, sagte er, „denn ich hätte vielleicht ebenfalls einige Fragen an Sie zu richten!“

„Ich stelle mich Ihnen mit meinen geringen Kräften ganz zur Verfügung!“ war Hellmuths artige Erwiderung. Dann verabschiedete er sich von den beiden Frauen, und Berthold folgte seinem Beispiele.

Frau Brandmüller reichte ihm mit einer gezielten Geste die Fingerspitzen; Helene aber hielt seine Hand, welche eiskalt in der ibrigen lag, mit innigem Drucke fest und fragte leise:

„Werde ich Dich morgen vor unserer Abreise sehen, Fritz?“

„Gewiß, Helene! Ich werde natürlich kommen, um Abschied von Dir zu nehmen! Du kannst fest darauf rechnen!“

Er hatte das mit so eigenthümlicher Betonung gesagt, daß sie ganz erschrocken zu ihm auf sah; aber sein Gesicht war ernst und unbeweglich wie zuvor, und mit einem Seufzer ließ sie seine Hand los; denn sie erkannte wohl, daß er nicht die Absicht habe, sie aus ihrer hangen Ungewißheit zu reißen.

Berthold ging rasch zur Thür; auf der Schwelle warf er noch einmal einen langen Blick in das Zimmer, in dem er so manche glückliche Stunde — die glück-

lichen seines ganzen Lebens — zugebracht hatte; dann folgte er dem Rechtsanwält, der bereits einen erheblichen Vorsprung hatte und der ihn unten auf dem Hausflur erwartete.

Während Hellmuth oben in der Wohnung seiner Clientin ganz der vollendete höfliche und zuvorkommende Weltmann gewesen war, der auch den tief unter ihm Stehenden mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit behandelte, nahm er jetzt plötzlich ein völlig verändertes Wesen an. Er wurde mit einem Schlage zum steifen, zurückhaltenden Aristokraten, der nicht geizig ist, dem Proletarier gegenüber seiner Würde auch nur einen Zoll breit zu vergeben und sich irgend welche Ueberschreitung der durch die Verschiedenheit ihrer Geburt zwischen ihnen aufgerichteten Schranke gefallen zu lassen.

„Sie äußerten vorhin, daß Sie mich etwas fragen wollten, mein Herr!“ sagte er, „ich darf wohl annehmen, daß es sich dabei um einen Gegenstand handelt, der in meine Praxis als Rechtsanwalt fällt?“

„Nicht so ganz, Herr Doctor!“ war Bertholds ruhige Erwiderung. „Meine Frage betrifft Fräulein Helene Engelhardt, mit der ich, wie Sie gehört, bis heute verlobt gewesen!“

Hellmuth blieb stehen, und wie ein Aufblitzen triumphirender Genugthuung glitt es über sein Gesicht.

„Gewesen?“ wiederholte er. „Wollen Sie damit etwa sagen, daß Sie es in diesem Augenblicke nicht mehr sind?“

die Macht zu verwirklichen hat. Das Beningen'sche Blatt bezeichnet der „Voss. Ztg.“ gegenüber die Conservativen — natürlich nicht die Hammerstein'scher Observanz — als die natürlichsten Verbündeten der Nationalliberalen und — Freisinnigen. Und diese Liberalen sollen nach der „Frankf. Ztg.“ in einem neu eingefädeltten Culturkampf auf die Unterstützung der Socialdemokratie zu rechnen haben! Das ist doch eine köstliche Einbildung.

Zur Erhöhung der Brausteuer. Wie die „Nat.-Ztg.“ hört, haben schon vor einigen Wochen durch die Provinzial-Steuer-Directoren bei den Hauptsteuerämtern vertrauliche Erhebungen darüber stattgefunden, wie sich voraussichtlich der Bier-Consum bei Erhöhung der im Gesetz vom 31. Mai 1872 mit 4 Mark vom Doppelcentner Malz festgesetzten Brausteuer auf 8 Mark, also auf das Doppelte, stellen würde. Diese Erhebungen stehen selbstverständlich mit der Frage der Deckung der Kosten der Militärvorlage im Zusammenhange. Das Bier ist nur eins von den Genußmitteln, welche dem Arbeiter vertheuert werden sollen, um die Steigerung der Ausgaben für das Militär zu ermöglichen.

Bourgeoisie und Ehe. Wir lesen in dem „Pester Lloyd“ folgende, unsere durch und durch corrupte Gesellschaft charakterisirende Annonce:

Bier junge Mädchen, nach der Aussage eines gediegenen Kenners äußerst appetitlich, feich und sauber, suchen Männer mit ähnlichen und noch anderen guten Eigenschaften, da unsere momentane Herrenbekanntschaft lauter Eheküppel sind, die ihrer Bewunderung in keinerlei vernünftigen Maße Ausdruck geben können. Briefe werden sub „Je mehr desto besser“ poste restante Kiptósllyvár erbeten.

Und die Organe für niedere und höhere Prostitution wagen es, trotzdem sie solche Schandinserate aufnehmen, sich als die berufenen Wächter des Anstandes und der guten Sitte hinzustellen!

Der „heilige Vater“ hat wieder einmal eine sogenannte Encyclica vom Stapel gelassen. Sie handelt von den wunderbaren Erfolgen, welche durch das fleißige Beten des Rosenkranzes herbeigeführt werden. Sie erörtert auch noch andere Dinge. So heißt es darin: „Mit Schmerz erfüllen uns jene öffentlichen Andachten für Wissenschaft und Kunst, welche absichtlich so eingerichtet sind, daß in ihnen der Name Gottes nicht genannt oder gelästert wird“ u. s. w. An einer anderen Stelle heißt es, daß der Rosenkranz „die hauptsächlichste Waffe“ gewesen sei, mit der die Kirche die gottlose Regerei der Albigenser bekämpft und besiegt habe. Die profane Geschichte, bemerkt dazu die „Frankf. Ztg.“ stellt die Sache anders dar. Sie weiß, daß der Kreuzzug gegen die Albigenser von Papst Innocenz III. organisiert wurde, und daß die Soldatenorden der päpstlichen Legaten nicht mit dem Rosenkranz, sondern mit Feuer und Schwert die Regerei vertilgten und damit allerdings auch der Regerei den Garaus machten; bei dem Blutbad in Beziers allein wurden 20 000 Menschen ermordet, darunter Weiber, Kinder und Greise, die sich in eine Kirche geflüchtet hatten. „Schlagt nur Alle todt“, rief der Legat Abt Arnold den zögernden Soldaten zu, „Gott wird die Seinen schon fernen!“ Wir haben diese Dinge allerdings in jenen Schulen gelernt, von denen der Papst begreiflicher Weise nichts wissen will. Was das für Schulen wären, die der

Papst uns geben würde, wenn er die Macht dazu hätte, dafür liefert uns die letzte Encyclica über den Rosenkranz eine Andeutung. — Der alte Herr im Vatican aber muß bei seinen Gläubigen das Gegentheil von Intelligenz voraussetzen, wenn er ihnen solche plumpe Geschichtsfälschung aufstischt. Ihn selbst aber bewundern wir ob der eisernen Stirn, mit der er dieselbe verkündet.

Aus dem Reich Stephans. Genosse Hoffmann in Zeitz erhielt auf seine Beschwerde wegen Beförderung der in Nr. 149 unseres Blattes mitgetheilten Postkarte folgenden Bescheid:

Zeitz, 18. September 1892.

Unter Rückgabe der vorgelegten Postkarte „beleidigenden Inhalts“ wird Ihnen mitgeteilt, daß dieselbe nach § 12 II der Postordnung von der Aufgabeanstalt nicht abgeholt werden durfte. Der betreffende Beamte will jedoch, was auch wahrscheinlich ist, bei der sehr bewußlichen Angabe des Bestimmungsortes die weitere Aufschrift gar nicht gelesen haben. Daß der hiesige Briefträger die Postkarte trotz ungenauer Aufschrift dennoch bestellt hat, ist gerügt worden.

Kaiserliches Postamt. Künzels.

Die Abschaffung der Ehe und Familie scheint manchem Bourgeois sehr am Herzen zu liegen. Ein Brauer wandte sich um Beschäftigung an die Pleßnerische Malzfabrik in Spandau. Der Malzmeister faate ihm solche ziemlich bestimmt zu und wollte ihn brieflich benachrichtigen. Dieses geschah auch durch eine Postkarte folgenden Inhalts:

Spandau, den 18. September 1892.

Theile Ihnen hierdurch mit, daß mir die Einstellung verheiratheter Brauer entschieden untersagt ist.

Achtungsvoll

S. Proskauer, Malzmeister.

Die Postkarte kam gerade in Abwesenheit des arbeitssuchenden Brauers an und in die Hände seiner Frau. Man kann sich deren Empfindungen denken.

Antisemitische Madambroschüren. Zu dem Auftreten der Antisemiten passen auch ihre schriftstellerischen Erzeugnisse. So ist einfältig und gemein die einzig richtige Bezeichnung für ein antisemitisches Machwerk, das durch Zufall in die Hände sächsischer Genossen gelangt ist. Es wird bezeichnet als „Einteilung der Juden“. Verschiedene jüdisch klingende Namen werden unter 15 Rubriken gebracht und darnach giebt es: „Alte Juden; Junge Juden; Zahme Juden; Wilde Juden; Geographische Juden; Astronomische Juden; Farben-Juden; Gemeine Klein-Juden; Edelstein-Juden; Botanische Juden; Gemeine Feld-Juden; Heimaths-Juden; Lustige Juden; Schwindel-Juden; Zucht-Juden“; unter letzterer Kategorie werden genannt Pollack, Glück, Herz, Spitzer, Sommer, Winter, Ruhn. Die Beziehung dieser Namen zu der Bezeichnung „Zucht-Juden“ ist uns nicht verständlich. „Alle hier nicht genannten Juden gehören unter die Kategorie der gemeinen Sau-Juden“, das ist der Schlußsatz des Pamphlets. Welchen Zweck dieses alberne Machwerk, das in der Druckerei des in Pirna erscheinenden Amtsblattes „Pirnaer Anzeiger“ hergestellt worden ist, haben soll, wie und wozu es angewendet werden soll, konnten wir leider noch nicht in Erfahrung bringen, möglich, daß es als Grundlage der neuen antisemitischen Wissenschaft dienen soll, die jetzt wieder verzapft werden soll. — Ferner ist noch eine andere Broschüre „Der rothe

Michel“ erschienen. Da selbst in Sachsen der Uhlwardt-Schwindel nicht mehr zieht, so suchen die Antisemiten durch „Enthüllungen“ über die sächsische Socialdemokratie Aufsehen zu erregen. Die in Dresden vor einigen Tagen erschienene anonyme Broschüre berichtet über die angebliche geheime Organisation der Socialdemokratie. Der Inhalt dieser neuesten antisemitischen „geistigen“ Leistung lockt jedem Kenner des socialdemokratischen Parteilebens ein Lächeln ab, wenn man von gewissen Behauptungen absteht, die von socialdemokratischer Seite als Verleumdungen bezeichnet werden und bereits den Landtags-Abgeordneten Goldstein veranlaßt haben, gegen den Verleger der Broschüre Strafantrag zu stellen. — Diese elenden Creaturen von Antisemiten, die überall „Irrlichtern“ nachjagen, greifen zu den gemeinsten Mitteln, wenn es sich darum handelt, sich selbst oder der Partei aus der Geldklemme zu helfen.

Ja wenn es keine Socialdemokraten wären! Das Geuch des Stuttgarter socialdemokratischen Vereins um Ueberlassung der städtischen Reithalle zu der Volksversammlung, in welcher Vollmar referiren soll, wurde vom Gemeinderath mit 14 gegen 4 Stimmen gemäß dem Antrage der Bau-Vertheilung abgelehnt, wonach „principiell“ weder die Reithalle noch die gleichfalls städtische Gewerbehalle zu politischen Versammlungen zur Verfügung gestellt werden soll. Ein besonderer Grund für die Ablehnung war noch der, daß bei Volksversammlungen in den Lohbelag der Reithalle Dinge gerathen könnten, welche den Pferden schädlich sind. Was das für schädliche sein sollen, ist uns ein Räthsel. Vermuthlich beobachten die Stuttgarter „Cavaliere“ dann auch die Vorsicht, ihre Rosinanten auf der Straße in Filzschuhen galoppiren zu lassen, damit die aristokratischen, an Savannaduft gewöhnten Pferde nicht etwa gar in den — si done! — 3 Pennig-Cigarrenstummel eines Proletariers treten. Der andere „Grund“ ist nicht geistreicher, denn wenn die Stuttgarter herrschende Gesellschaft die genannten städtischen Locale für politische Versammlungen einmal ernstlich beansprucht, dann wird derselbe Gemeinderath, der heute aus „Princip“ diese Locale den Arbeitern verweigert, schon anderen Sinnes werden. — Da sind die Ravensburger doch angenehmere Leute. Ihr Gemeinderath bewilligte zur Vollmar-Versammlung das geforderte städtische Local einstimmig. Warum geht's denn dort?

Daß für Geld Alles zu kaufen ist, glaubt der Bismarck noch immer. Er meint, die ganze Welt besteht aus solchen Lumpen, wie er sie während seiner Amtsherrlichkeit zur Verfügung hatte und die heute dies und morgen jenes schreiben mußten, ganz wie er es befahl. Da er bei gewissen Lohnschreibern so ergebene Subjecte fand, die für Geld Alles schreiben, was er nur wollte, meinte er, der Unterofficierstand sei auch aus solch käuflichen Subjecten zusammengesetzt. In seinen „Hamburger Nachrichten“ läßt er schreiben, daß die Unterofficiere durch Aufbesserung ihrer materiellen Lage und ihrer Aussicht auf Anstellung noch mehr als bisher gegen socialistische Anstechung gesichert werden müßten! Bismarck erklärt hiermit, daß er von den Unterofficieren glaubt, deren politische Gesinnung wäre für ein Trinkgeld feil! Wir denken, daß die

### Der Kampf der Frau.

O. K. R. In jüngster Zeit veröffentlichten die österr.-ungarischen Blätter Regierungsbekanntmachungen, in denen Arztinnen österreichischer, deutscher oder schweizerischer Herkunft unter günstigen Bedingungen aufgefördert werden, sich in Bosnien anzusiedeln. Deutschland hat schon die Zulassung von Frauen zu den Universitätsstudien in Erwägung gezogen, und das Königreich Rumänien hat, um der weiblichen Jugend Gelegenheit zu einer höheren wissenschaftlichen Bildung zu gewähren, mit dem Rechte der Deffentlichkeit ausgestattete Mädchen-Lyceen gegründet, deren Abiturientinnen sich durch das Examen die Pforten der Universität erschließen. Von der Ausdehnung, welche das Frauenstudium in diesem Balkanstaate binnen kurzer Frist erlangte, geben die diesjährigen Prüfungen das genaueste Zeugniß. An der Bukarester Universität haben neben 255 jungen Leuten auch 27 Mädchen das Baccalaureatsdiplom sich geholt; zu Jassy gehörten von 108 Candidatinnen 26, also fast der vierte Theil, dem schönen Geschlecht an, und unter den 28 Candidaten, welche bei dem Examen „durchrasfelten“, befand sich — eine einzige Dame.

Seit zwei Jahrzehnten hat das Frauenstudium eine ungeheure Entwicklung genommen und sich in dem öffentlichen Urtheile über dasselbe ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Anfänglich war nur der Mediziner von der weiblichen Concurrenz bedroht, heute erwächst

sie schon den Juristen und fast allen Ständen. Früher ernteten die „Frauenrechtlerinnen“ durch allerhand phantastische Reigungen mehr Spott als Sympathie und schädigten ihre Sache mehr, als sie dieselbe förderten. Heute ist das Bild der „Emancipirten“ jener Tage — kurz geschnittenes Paar, Brille, qualmende Cigarette und halbe Männertracht — so ziemlich verschwunden. Die denkenden Frauen haben das Ziel sich abgesteckt und daher ergab sich die Art des Kampfes. Sie streben nach höherer Bildung, die sie stark macht zu eigenem Erwerb, sie zur Selbstständigkeit befähigt. Sie haben erkannt, daß ein hastiger Ansturm ihnen den Sieg nicht bringt, aber daß bei zähem Vordringen die Männerwelt eine Position nach der anderen räumt.

Selbst der vorsichtige „Temps“, der durchaus doctrinär und ernst ist, schreibt etwas Folgendes:

Eine banale Medensart weist die Frau kurzweg an den häuslichen Heerd. Nun ja; aber soll sich dort eine Lehrerin, eine Ärztin oder Advocatin — weniger heimisch fühlen, als eine unserer gewöhnlichen, mit Moden und Vergnügen so emsig beschäftigten Damen? Wenn die Bevölkerungszahl Frankreichs sich in besorgniserregender Weise vermindert, so trägt daran der Umstand die Schuld, daß die Frauen zur Haushaltung durch Erwerb nichts beizusteuern vermögen und daher die Männer aus egoistischer Berechnung nicht in den Ehestand treten. Ob es unserer Gesellschaft angenehm ist oder nicht, die arbeitende Frau ist im Begriff, sich ihren Platz zu erkämpfen. Dieses erfordert Zeit,

und vielleicht werden, hat sich die Umgestaltung einmal vollzogen, unsere gesellschaftlichen Formen an Feinheit und raffinirter Eleganz einige Einbuße erleiden, aber das ist nebenächlich, sobald sie dafür nach einer ernsten Richtung hin, an moralischem Werthe gewinnen. Erobern sich die Frauen das Recht der Advocatur, so werden sie auch nicht raffen, bis eine Reihe von Gelegenheiten fällt, welche gewissermaßen das letzte geschützte Terrain der männlichen Selbstsucht sind. Ob die Frauen sich in der Wahrung öffentlicher Interessen bewähren werden, bleibt dahingestellt; in privater Angelegenheit, in der Führung von Handelsgeschäften hat sie sich sehr oft thatkräftig und geschickt erwiesen.

Allmählig verwirklicht sich in dieser Weise das Ideal, daß die Saint-Simonisten zu Anfang des Jahrhunderts erstrebten. Ihre damals weiblich verspotteten Gedanken haben sich gleichwohl Bahn gebrochen, und ihr Programm findet schon längst auf dem Gebiete des allgemeinen Volksunterrichts und der großen öffentlichen Arbeiten Anwendung. Die Stellung des Weibes hebt sich auf eine höhere Stufe, und näher kommt die von Infantin und seinen Schülern geträumte „Mutter“ — nicht mit den Zügen der Priesterin, sondern mit denen der Ärztin. Die Frau heischt ihren Antheil an der „geistigen Macht“ in der Gesellschaft. Es scheint wieder eine jener mächtigen Versjüngungen im Anzuge, zu der sich die Welt nach bestimmten Perioden herbeilassen muß.

Untersofficiere, freilich nicht officiell, dafür aber um so energischer in ihrem Innern diese ordinäre Anschauung ganz entschieden zurückweisen und erklären werden, daß sie ihre politische Gesinnung nicht für einige Silberlinge verkaufen. Wenn man ihnen mehr Sold als bisher giebt, so werden sie damit schon zufrieden sein, aber auf ihre politische Gesinnung wird das keinen bedeutenden Einfluß ausüben. Mit Bestechungen und Trinkgeldern läßt sich die sociale Frage nicht lösen.

„Die Jungfrau Maria.“ Mit was für geistreichen Dingen sich die Bourgeoisgelehrten ihre Zeit vertreiben, zeigt der Froschmäuselkrieg zwischen dem etwas freigeistig angehauchten Theologieprofessor Garnack in Berlin und den Hosiorthodoxen vom Stabe der „Kreuzzeitung.“ Diese Geistesritter zerbrechen sich noch immer ihre löblichen Schädel über das interessante Problem, ob „der Sohn Gottes vom heiligen Geiste empfangen und von der Jungfrau Maria geboren ist“, oder ob diese Ansicht ins Reich der Fabel gehöre. Garnack ist letzterer Meinung und will die Lehrverpflichtung der Geistlichen auf die Worte „Empfangen von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria“ aufgehoben wissen; diese Lehrverpflichtung sei ein Nothstand, mit dessen Aufhören es zu einer goldenen Zeit für die Kirche kommen werde. Na, er wird lange warten können auf diese goldene Zeit! Aber die Frommen im Lande sehen in Garnack's Bestrebungen eine schredliche Ketzerei, bald werden sie ihn wohl für einen Socialdemokraten oder wenigstens Vorstuchler der Socialdemokratie hinstellen. Es erlassen deshalb die Vorsitzenden der lutherischen Provinzial-Vereine und der Vorstand der preussischen Landeskirche folgende pathetische Erklärung:

„Jeder Versuch, das Apostolicum für den kirchlichen Gebrauch zu beseitigen, ist ein Schlag in das Angesicht der Kirche Christi. Es ist die höchste Zeit, daß unsere Theologie-Studirenden gegen grundsätzliche Lehre und gegen die Verwirrung ihrer Gemüther seitens theologischer Dozenten wirksam geschützt werden. Daß der Sohn Gottes empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, das ist das Fundament des Christentums; es ist der Schein, an welchem alle Weisheit der Welt zerfallen wird. — Berlin, den 20. September 1892.“

Die Weisheit dieser Kirchendiener ist für wahr nicht von dieser Welt, sie ist so hoch und himmelshehr, daß wir gewöhnlichen Sterblichen sie gar nicht zu fassen vermögen. Welch' egyptische Finsterniß haust in diesen Köpfen!

„Bessere Verhältnisse“ hat König Stamm „eintreten lassen“, d. h. er behauptet, es seien bessere Verhältnisse eingetreten, und auf Grund dieser merkwürdigen „Besserung“ zieht er die seinen Arbeitern vor zwei Jahren bewilligten Steuererhöhungen wieder ab oder reducirt sie wenigstens vom nächsten Monat an. Für die Arbeiter unter 24 Jahren sollen sie ganz in Wegfall kommen, jedoch wird der Schichtlohn derjenigen Arbeiter dieser Kategorie, die weniger als 2,40 Mark verdienen, um 10 Pfg. erhöht. Für die übrigen Arbeiter beträgt die Zulage vom nächsten Monat ab nur noch 3 Mk. statt 5 bis 8 Mk. pro vierwöchentlichen Zahltag.

Antidemokratischer Blödsinn. Mit welchen Albereheiten die antidemokratischen Blätter ihre Leser tractiren, ist aus folgendem zu ersehen. In einem Berliner antidemokratischen Blättchen wird mitgetheilt, daß Singer in Heringsdorf Tag für Tag eine Badestelle benutzt, welche die Zahl 48 trägt, natürlich, um dem Revolutionsjahre eine Donation darzubringen.

„Dazu ist der ganze Leib des Proletariatsführers in einem weichen leuchtendes rothes Sarcosium gebüllt.“

Schredlich!

Reichsanitätspolizei. Unser Bruderorgan, das „Hamburger Echo“, jagt anläßlich der Abkündigung des Reichsseuchengesetzes zu schaffen:

Hier bietet sich in der That einmal die seltene Gelegenheit dar, die gesammte Volksvertretung zu einem ernstlichen Vorgehen zu veranlassen, denn es handelt sich um keine Parteifrage, sondern um eine das Wohl und das Leben aller Deutschen auf das tiefste berührende gesetzliche Maßnahme. Das Capitel der Reichsanitätspolizei darf nicht wieder von der öffentlichen Gedächtnis abgesetzt werden. Es muß seine vollständige, reichsgesetzliche Erledigung finden. Ohne scharfe Eingriffe in die landespolizeilichen Befugnisse kann es dabei natürlich nicht abgehen. Inwiefern um des Gesamtwohls wegen werden gewisse Polizeirechte, gewisse Eigenschaftsregeln auf dem Gebiete der einzelnen Landesverwaltungen zurücktreten müssen. Das Vergehen oder vielmehr wichtiger gefaßt, die Buße für manche bisherige Unterlassungshandlung ist theuer genug, und es ist nicht zu bezweifeln, daß heimtückliche Eifersuchtgeleiten die Entwicklung der in Rede stehenden Angelegenheiten fernhalten noch aufhalten im Stande sein sollten. Es darf wohl gefordert werden, daß die Reichsregierung schon den ersten Entwurf ihrer Seuchengesetzvorlage veröffentlichte, um eine allgemeine Aussprache über diese ungemein wichtige, das Volkswohl auf das tiefste berührende Frage zu veranlassen. Die Reichsregierung hat sich ein Verfahren für die Zukunft einzuschlagen. Es sei nur an die Entwürfe für die Zuckersteuern erinnert. Wie hierbei, so wird auch bei dieser Vorlage die öffentliche Erörterung mancher Brauchbare an

Vorschlägen zu Verbesserungen zu Tage fördern. Aber gleichviel, ob sich die Regierung zu solch' einer Anregung der öffentlichen Kritik entschließt oder nicht, die Presse kann sich der Pflicht keineswegs entziehen, jetzt schon der Erörterung dieser Frage näher zu treten. Als eine der unerlässlichen Voraussetzungen für ein Reichsseuchengesetz, ja als ein hauptsächlichster Bestandteil muß die obligatorische Leichenschau im ganzen Reich angeordnet werden. Schon diese eine unerlässliche Bestimmung wird tief in landespolizeiliche Befugnisse der Einzelstaaten einschneiden, sie wird durchgreifende Veränderungen in den bestehenden Medicinalverfassungen derselben notwendig machen. Zur consequenten Durchführung einer Reichsanitätspolizei bedarf es aber vor Allem der erforderlichen Verwaltungsorgane. Die schönsten Gesetzesbestimmungen bleiben wirkungslos auf dem Papiere, wenn es an den geeigneten Persönlichkeiten zu ihrer Ausübung fehlt. Eine Reichsanitätspolizei ohne Reichsgesundheitsbeamte ist ein Messer ohne Hest und ohne Klinge. Deshalb müssen nach dem Vorbilde der großen Militärinspektionen von Reich wegen auch solche Gesundheitsinspektionen eingesetzt werden. Es war schon bei der Errichtung der Gemeindefürsorgeämter ein arger Mißgriff, dieselben nicht als Reichsanitätsinspektionen einzusetzen, sondern es den Landesregierungen zu überlassen, in welcher Weise die Befugnisse der Gemeindefürsorgeämter werden sollte. Dieser Mißgriff darf bei der Neuorganisation der Reichsanitätspolizei nicht wiederholen. Abgrenzung der Gesundheitsinspektionen, Zahl der Gesundheitsinspektionen, Umfang ihrer Geschäftsbereiche, Ordnung des beamteten Personals der Reichsanitätsinspektionen zum Reichsamt des Innern, alles das muß im reichsgesetzlichen Wege erfolgen.

Die Münchener Polizei hat bekanntlich den Besuch von socialdemokratischen Partei-Versammlungen durch Frauen verboten unter der sonderbaren Motivierung, daß die socialdemokratische Partei Deutschlands als ein Verein aufzufassen sei, die Theilnahme von Frauen an den Versammlungen politischer Vereine aber auf Grund des bayerischen Vereinsgesetzes nicht gestattet ist. Auch die Theilnahme der Frauen an solchen Volks-Versammlungen, welche von dem feinerzeitigen Reichsausschuß einberufen waren, wurde untersagt, weil auch jenes Comité als politischer Verein declarirt worden war. Der gegen diese Gesetzes-Interpretation erhobene Widerspruch wurde von der oberbayerischen Regierung keine Folge gegeben und nunmehr hat auch das Ministerium des Innern es abgelehnt, Remedur eintreten zu lassen. Die Sache wird nun von den Münchener Genossen vor den Landtag zur endgiltigen Entscheidung gebracht werden. Es ist schon aus diesem Grunde notwendig, daß dem nächsten Landtag eine möglichst große Anzahl socialdemokratischer Abgeordneter angehört. Das arbeitende Volk hat Gelegenheit, bei der bevorstehenden Landtagswahl dieser Nothwendigkeit Rechnung zu tragen.

Ausland.

Italien.

Cipriani. Aus Rom kommt die Nachricht, daß der wackere Cipriani, der Hauptangeklagte in jenen römischen Meißel-Prozesse, einem Nachwerk des Lockspiegelbundes, schwer erkrankt ist. Cipriani, durch die Regierung Jahre lang gefesselt, eingekerkert, gepeinigt, wird hoffentlich der Freiheit erhalten bleiben.

Nun kann dem Handwerk nichts mehr fehlen. Wenn Könige sich für Handwerksvereine ins Zeug legen, wird ganz sicher das Handwerk sich einen „goldenen Boden“ erringen, zumal, wenn der Boden des Handwerks mit königlichen Spenden gepflastert wird. Es wird gemeldet:

König Humbert von Italien verfaßt mit lebhafter Theilnahme die Fortschritte der italienischen Handwerker-Gesellschaften und Arbeiter-Consumvereine und hat bei seinem jüngsten Aufenthalt in Sampierdarena diese Theilnahme dadurch bewiesen, daß er mehrere Stunden der Besichtigung der Genossenschaftswerkstätten widmete. Im Auftrage des Königs überhandte vor einigen Tagen der neu ernannte Minister des königlichen Hauses Graf Rattazzi dem Schriftführer der Produktionsgenossenschaft in Sampierdarena, Herrn Lornaghi, mit einem Handschreiben des Königs 500 Lire für den Ankauf von Genossenschafts-Antheilsscheinen (den höchsten Betrag, den nach dem Statut der Genossenschaft ein Genosse einzahlen darf) mit der Bestimmung, daß die jährlichen Zinsen der Summe zum Nutzen des Arbeiter-Javalidenfonds und der Alters-versorgungs-Anstalt Verwendung finden sollen. In das Genossenschaftsregister wurde folgender Vermerk eingetragen: „Neu aufgenommenes Mitglieder: Humbert von Savoyen, von Profession König, geboren in Turin, wohnhaft in Rom, im Vorschlag gebracht von L. Lornaghi.“

Da die Königs-Profession in verschiedenen Ländern in neuerer Zeit ebenso unsicher fundirt ist, wie das Handwerk im Allgemeinen, so zeigt die Theilnahme Humberts an den Bestrebungen des Handwerks, sich zu unterstützen, ein gewisses Solidaritätsgefühl. Gleiche Leiden verbinden. Wenn indes das Leiden der Königs-Profession gleicher Art mit dem des Handwerks ist, muß auch die gegenseitige Unterstützung nicht. Die politische und wirtschaftliche Entwicklung macht alle diese Leidensbrüder der verschiedenen Professionen völlig caput.

Frankreich.

Die officielle Gedenkfeier. Der 22. September ist in Paris officiell mit Glanz gefeiert worden. Wolff's Bureau meldet unterm 22. d. Mts.:

Als Vorfeier für den heutigen hundertsten Jahrestag der Verkündigung der ersten Republik fanden gestern Abend eine Anzahl Banketts und Volksbelesungen statt. Heute früh strömte eine zahlreiche Menschenmenge zum Pantheon hin. Gegen 10 Uhr traf der Präsident der Republik Carnot in Begleitung der Minister unter den Klängen der Marschmusik, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, bei dem reichlich geschmückten Pantheon ein. Die Feier wurde durch patriotische Lieder, welche von Chören vorgetragen wurden, eingeleitet. Hierauf hielt der Ministerpräsident Loubet eine Ansprache, in welcher er auf die Umstände hinwies, aus denen die Republik hervorgegangen sei. Sie allein könne Frankreich die notwendige Kraft verleihen, um über seine Feinde zu triumphiren. Das Werk der Republik sei und bleibe ein Werk der Wiederaufrichtung und des Friedens, ein Werk, dessen Erfüllung durch das Schwimmen der alten Parteien und durch die Beruhigung der Gemüther erleichtert werde. Die Republik werde auch bestrebt sein, die sociale Frage auf friedlichem Wege zu lösen.

Herr Loubet, das fleischgewordene Princip des Capitalismus, hat schöne Worte genug gemacht. Zu schönen Thaten aber wird die Bourgeoispolitik gezwungen durch das Proletariat, das berufen ist, an Stelle der bürgerlichen die socialistische Gesellschaft zu begründen.

Die prozig-dummen Aeußerungen Rothschild's über die sociale Frage zu Paris, die wir in Kürze bereits mittheilten, haben bei der französischen Bourgeoisie die größte Verblüffung hervorgerufen. Von allen Seiten macht man dort in Entrüstung, und man hat Rothschild derart angegriffen, daß er in einer „Nichtigstellung“ die Nichtigkeit der mitgetheilten Aeußerungen bestritt. Warum? Wir stimmen der „Kreuzzeitung“ darin vollkommen zu, wenn sie sagt:

„Abgesehen von einem gewissen trockenen Tone wie ihn sich der Pariser Börsenfürst erlauben zu dürfen glaubt, hat Rothschild am Ende nichts gesagt, was nicht auch in unseren manchesterlichen Blättern oft genug zu lesen wäre. Er hat sein Schädel so gründlich ins Trockene gebracht, daß es ihm ziemlich gleichgiltig sein kann, was die Welt von ihm denkt und sagt; so weit sind die „Anderen“ meist noch nicht; sie nehmen sich in der Form also mehr in Acht, das ist der ganze Unterschied. Auf die Form kommt es aber in der Zeit des allgemeinen Stimmrechts allerdings unendlich viel an, und deshalb ist man selbst in den „Lokalisten“ Kreisen gegen Rothschild verstimmt und vermischt eine Offenherzigkeit, die ihm, wie gesagt, weniger schaden wird, als seinen Mitbürgern, die im „Kampf ums Dasein“ noch nicht mit allen „Fähigkeiten“ fertig sind.“

Nur fügen wir hinzu, daß zu den „Anderen“ nicht nur, wie die „Kreuzztg.“ will, die Geldmänner des mobilen, sondern auch die Geldmänner bezw. Geldpumper des immobilien Capitals zu rechnen sind. Ja die letzteren, die Junker, geniren sich sogar auch nicht, gelegentlich nicht zu den „Anderen“, sondern eben zu — Rothschild zu gehören, d. h. sich ebenso hochmüthig und einsältig-roh auszulassen, wie dieser. Sie wie Rothschild sind in Hinsicht auf die sociale Frage von größerer Unkenntniß, wie mancher gewöhnliche Arbeiter. Das ist bezeichnend für die Bourgeoisie, deren Wortführer sie sind. Und diese in socialen Dingen blödsinnige Gesellschaft maßt sich an, den Arbeitern in einer Zeit, wo ein ganzer Haufen Fragen von schwerwiegender, socialer Bedeutung ihrer Lösung harren und derselben immer dringender bedürfen, die Fähigkeit zu bestreiten, sie zu lösen, wie es durch das Bestehen eines Dreiklassen-systems in Preußen und durch das Verlangen nach einer Rückwärtsrevidirung des Reichstagswahlrechtes bewiesen wird. Nur die Gewißheit, daß unsere Bourgeoisie, gleichviel ob sie die Rothschild'sche „Form“ oder die des „Anderen“ in ihrem Gebahren acceptirt, an ihrer eigenen Bornirtheit schließlich zu Grunde geht, verleiht uns Socialdemokraten die unerlöschliche Ruhe „abzuwarten“.

Rußland.

Eine Prügelaffaire zwischen zwei höheren Militärs wird aus Warschau gemeldet. Wie der „Dziennik Boznanski“ berichtet, kam es zwischen dem Corps-Commandeur Swistunow und dem Divisions-Cavallerie-General Risenkamp zu einem scandalösen Austritt, als ersterer dem zweiten beim Rapport Voderung der Disciplin seiner Division vorwarf und ihm die Nachsichung seiner Versetzung aus Warschau anrieth. Letzterer wies das Ansinnen energisch zurück; als Swistunow ihm Strafe androhte, zog Risenkamp seinen Revolver und begann den Corps-Commandeur mit Kolbenstößen zu tractiren. Die Dienerschaft fesselte Risenkamp, dem Swistunow zahlreiche Fußstöße versetzte. Auf telegraphische Meldung an den Czaren erging die Antwort: Der General Risenkamp verrieth immer große Nervenzerrüttung, ist in einer Irrenanstalt unterzubringen, General Swistunow vor ein Kriegsgericht zu stellen.

**Rumänien.**

**Socialismus.** Aus Rumänien wird uns geschrieben: Die Genossen in Deutschland hatten bis jetzt selten Gelegenheit gehabt, sich über die Leiden und Drangsale der rumänischen Arbeiterklasse zu informieren. Wir werden deshalb Veranlassung nehmen, von Zeit zu Zeit über hiesige Vorkommnisse zu berichten, um so mehr, als durch die Zollpolitik unserer Regierung künstlich eine Industrie gezüchtet wird, die mit einem Schläge das bisherige sociale Leben der unteren Klassen über den Haufen wirft. Um ein klares Bild des schnellen socialistischen Fortschrittes der heute kämpfenden Arbeiter zu erhalten, müssen wir uns den furchtbaren Druck der Jahrhunderte langen Wirtschaft türkischer Paschas und rumänischer Bojaren vor Augen halten, die im Bunde mit einem dummen und abergläubischen Priestertum das arbeitende Volk in vollkommener Unwissenheit und Knechtschaft vegetieren ließen. Nachdem die Zollpolitik eine Industrie mit meist fremdem, ausländischem Capital großgezogen und letztere, begünstigt durch die Genügsamkeit und den Fatalismus des armen Volkes, ungeheuren Profit abgeworfen hat, und die industrielle Reserve-Armee immer größer wurde, fielen die Löhne stetig, während die Lebensmittel stiegen. Dieses Mißverhältnis ist so arg, daß jetzt auf allen Plätzen, in denen die Arbeiterschaft organisiert ist, Lohnbewegungen und Kämpfe um Verkürzung der Arbeitszeit stattfinden. Während der 3 Jahre ihres Bestandes kämpft die Galager organisierte Arbeiterschaft den dritten Streik aus und es ist die beste Hoffnung vorhanden, daß sie auch dieses Mal siegen wird. In Ploesti dasselbe, doch ist der Streik schon mit Annahme aller Forderungen der Arbeiter glänzend beendet.

Welche Zustände hier herrschen, zeigt das Folgende: In der Galager Dampfzahnrad-Fabrik, einer Actiengesellschaft, verlangen die Arbeiter anstatt 12 Stunden ununterbrochener Nachtarbeit 10 1/2 Stunden Arbeitszeit und 1 1/2 Stunden Pause, anstatt 12 Stunden Tagarbeit und 1 Stunde Ruhe bloß 11 1/2 Stunden Arbeit und 1 1/2 Stunden Ruhe, eine Lohnerhöhung von 25 Centimes (20 Pf.), was dann einen Durchschnittslohn von 3 Francs (2,40 M.) ergibt. Sage drei Francs bei elf Stunden schwerer Arbeit, bei ca. 250 Arbeitstagen des Jahres, also zwei Francs pro Tag oder 1,60 Mark. Und darum muß erst gekämpft werden! Von 2 Francs sollen bestritten werden: Miete 10—15 Francs pro Monat, das Zimmer einer erbärmlichen Lehmhütte, wo auch gekocht wird, ohne Fußboden, Weizenmehl 30 Cent. pro Kilogramm, Fleisch 1 Franc pro Kilogramm, Brot 35 Cent., Milch 50 Cent. (40 Pf.) pro Liter im Sommer, im Winter 80 Cent. (64 Pf.), Arbeitskleider blau, Dril u. 5—15 Francs, Stiefel 40 Francs, Schuhe 14 bis 20 Francs, Steuer 3 Francs pro Monat. Im Sommer laufen (wenn es gut geht) die Kinder nackt, im Winter liegen sie warm im Schooß der Mutter Erde, denn die Sterblichkeit ist enorm, bald 62 pCt. Diphtheritis, Brechdurchfall u. s. w. helfen. — Die Verzweifelten hat der siegreiche Socialismus um sein Banner geschaart, und mit welchem weitem Blick und großem Herzen diese armen, vor einigen Jahren noch stumpfsinnig dahinlebenden Proletarier die Wahrheit des Wahnspruches „Proletarier aller Länder — vereinigt Euch,“ tieferrnst erfaßt haben, beweist die Thatsache, daß, während die Bourgeoisie und selbst socialistisch und auch anarchistisch angehauchte Studenten über die Leiden ihrer „Brüder“ in Ungarn sich beklagen, die Arbeiterklasse Rumäniens, die hier im Lande lebenden, als Fremde noch mehr ausgebeuteten und als Lohnrücker gebrauchten Ungarn an sich gezogen hat, so daß heute die organisierte Arbeiterschaft Rumäniens ohne Unterschied der Nationen oder der Gewerke ein Ganzes bildet. Wenn wir im Verlaufe des Streiks uns an die deutschen Freunde mit der Bitte um Unterstützung wenden sollten, wird man sie uns nicht versagen. Die Kosten für Propaganda sind enorm, weil Alles in die rumänische Sprache übersetzt werden muß. Umsonst haben für die große Masse bis jetzt die größten Geister der Menschheit gelebt, ihr Wirken und die entdeckten Wahrheiten sind unbekannt geblieben, weil die Mittel und die Gelegenheit zur Schule fehlen. — Alles das muß jetzt von uns nachgeholt werden, darum Genossen deutscher Sprache, denkt im gegebenen Falle an Eure Brüder im Osten. Welche Mittel und welche Chicanen man gegen uns anwendet, dafür nur eine Probe von vielen: Genosse Bucal-Basa aus Ploesti wurde von uns am 10. cr. telegraphisch zu einem Vortrag eingeladen und seine telegraphische Zusage: „Heute Abend Vortrag“ vom Postmeister in Ploesti auf Grund des Art. 7 als „staatsgefährlich“ zurückgewiesen. —

Eventuelle Anfragen sind an das Comitee Clubului Muncitorilor Galaz zu richten.

**Nord-Amerika.**

**Präsidentenschafts-Candidaten der Socialisten Amerikas.** Zum ersten Mal treten unsere Parteigenossen in den Vereinigten Staaten selbständig mit eigenen Candidaten für die am 8. November d. J. vorzunehmenden Präsidenten-Wahlen auf. In der „New-Yorker Volks-Zeitung“ finden wir folgenden Aufruf: „Arbeiter New-Yorks! Die Capitalisten sind heute zu Tage im Besitz der Staatsmacht. Es ist notwendig, ihnen dieselbe zu entreißen, damit sie nicht länger durch Militär und Polizei die Arbeiter erschließen und niederknütteln lassen können. Tretet deshalb in die politische Bewegung ein und stimmt für die Candidaten der socialistischen Arbeiterpartei. Das selbständige politische Vorgehen der Arbeiterklasse ist ein notwendiger Schritt zur Erreichung des Endziels der Arbeiterbewegung: die Befreiung vom Joch der Lohnsklaverei! Streiks können unter den jetzigen Verhältnissen gegen die großen Monopolisten dieses Landes nur schwer gewonnen werden. Die selbständige politische Action der Arbeiterklasse ist aber eine Waffe, die auch für den ökonomischen, den Gewerkschaftskampf gebraucht werden kann. Stimmt am 8. November für Wing und Matcett!“ Ueber die Person dieser Candidaten (Wing für Präsident und Matcett für Vice-Präsident) ist Folgendes zu bemerken. Simon Wing aus Boston wurde von der National-Convention der socialistischen Arbeiterpartei einstimmig als Präsidentschaftscandidat nominirt. Simon Wing ist ein Mann von 66 Jahren, geboren im Jahre 1826 zu St. Albans, Somerset County, Me. Bis zu seinem 21. Jahre hat er auf einer Farm gearbeitet. Dann lernte er als Proletarier das Elend der Industriearbeiter unserer größeren Städte kennen, in denen er als Photograph jahrelang seinen kärglichen Lebensunterhalt erwarb. Und heute arbeitet er mit seinem Sohn und vier Gehilfen als Anfertiger photographischer Instrumente für sein tägliches Brod. — Charles H. Matcett wurde vor 49 Jahren in Northham, Middlesex County, Mass., geboren. Seine Vorfahren waren im Jahre 1630 eingewandert. Dieselben nahmen an den Mühsalen und Kämpfen der ersten Colonisten Theil und viele von ihnen sind auf den Schlachtfeldern der großen Revolution gegen den König von England gefallen. Die Traditionen der Unabhängigkeitskämpfe lebten in der Brust des Knaben, welcher, als der Krieg gegen die südlichen Sklavenhalter ausbrach, sich in den Dienst der Nation stellte, um als Seesoldat an der Befreiung der Negerclaven tapferen Antheil zu nehmen. Er focht als Blockadebrecher und machte den Sturm auf zwei Festungen der Rebellen mit. Nach Beendigung des Krieges erwarb er sich sein Brod als Matrose auf längeren Seereisen. Zurückgekehrt, arbeitete er als Grocery Clerk, und dann wurde er Carpenter. Augenblicklich ist er als Mechaniker bei einer Telephon-Compagnie beschäftigt. Während der letzten sieben Jahre wirkte er als Agitator unter den Knights of Labor und anderen Organisationen, bis er sich der socialistischen Arbeiter-Partei anschloß, deren Programm er für das rechte Mittel zur Abschaffung der Lohnsklaverei erkennt.

**Proceß Bergmann.** Der Proceß gegen den Anarchisten Bergmann, welcher am 23. Juli den Betriebs-director der Carnegie'schen Fabrik, Fried, durch einen Revolverchuß verwundete, nahm am 19. September in Pittsburg seinen Anfang. Der Angeklagte hatte keinen Anwalt und erklärte, daß er nicht schuldig wäre. Sechs verschiedene Anklagen liegen gegen Bergmann vor. Der Hauptzeuge war Fried selbst, welcher ausagte, daß er mehrere Wunden davongetragen habe, eine am Hals, zwei im Rücken und eine an der Seite. Bergmann begann zu seiner Vertheidigung eine Flugschrift zu verlesen, welche ausführt, daß die Ungerechtigkeit der herrschenden Klassen für alles Vorgefallene verantwortlich zu machen sei. Bergmann sagte: „Ich gehöre zu denen, welche in Chicago ermordet wurden. Die regierenden Klassen sind für Alles verantwortlich zu machen.“ Eine ganze Stunde lang fuhr Bergmann in der Weise fort, bis der Richter McClary erklärte, daß die Sache nun ein Ende nehmen müsse. „Ich verlange die Zeit, die ich für meine Vertheidigung nöthig habe“, rief Bergmann aus, worauf der Richter erwiderte: „Wir wollen Sie eines Anderen belehren, wenn Sie glauben, daß Sie uns dicitiren können. Bis 1 Uhr dürfen Sie sprechen.“ Bergmann erwiderte: „Ich wünsche nur die Bebrücker der Arbeiter von der Welt zu befreien. Ich wollte Fried bestrafen, nicht ermorden. Nicht gegen ihn war meine That gerichtet, sondern gegen den Bebrücker der Arbeiter.“ Nachdem die ihm gewährte Zeit abgelaufen war, sprachen die Geschworenen Bergmann schuldig, ohne den Gerichtssaal zu verlassen, worauf der Richter ihn zu 20 Jahren Zuchthaus und 1 Jahr Arbeitshaus verurtheilte. Nach Verkündung des Urtheils rief Bergmann aus: „Ich habe kein Recht erwartet und habe auch keins bekommen.“

**Central-America.**

**Ein ultramontaner Dictator.** Zum Dictator von Costa Rica, der südlichsten der centralamerikanischen Republiken, hat sich, wie schon kurz telegraphisch gemeldet, der bisherige Präsident Rodriguez aufgeworfen. Ueber die Vorgeschichte dieses Handstreiches berichtet der „New-York Herald“ Folgendes: Vor Kurzem kam es zu einem Zwiste zwischen der Regierung und dem gesetzgebenden Körper. Präsident Rodriguez war für Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen, während die Mehrheit des Congresses dagegen war. Der Präsident löste darauf den Congress auf und schrieb Neuwahlen aus. Er vertheidigte sein Vorgehen in einer Proclamation an das Volk Costa Rica's; die Geistlichkeit und die unteren Klassen standen von vornherein auf seiner Seite. Am letzten Dienstag proclamirte sich Präsident Rodriguez zum Dictator und hob die Verfassung auf. Schade, werden seine deutschen Gefinnungsgegnern denken, daß man nicht allerwärts wegen der Frage der Schulverfassung die Verfassung aufheben kann.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 26. September 1892.

**Das Breslauer Polizeipräsidium und die Cholera.** Mitte voriger Woche erließ das Polizeipräsidium in allen hiesigen Tagesblättern mit alleiniger Ausnahme der „Volksmacht“ folgende Bekanntmachung: „Bei der gegenwärtig drohenden Choleraepidemie wird die auf dem Oderstrom verkehrende oder an dessen Ufern wohnende Bevölkerung vor der Benutzung des Wassers des Oberstromes, ganz insbesondere des nicht gründlich durchkochten Wassers, zum Trinken, oder zu irgend einem wirtschaftlichen Zwecke, wie auch zum Baden eindringlich gewarnt.“ Wir müssen uns aus leicht erklärlichen Gründen versagen, diese Handlungsweise der Behörde so zu kritisiren, wie sie es verdient. Um so mehr aber ist es unsere Pflicht, die Thatsache zu constatiren, daß für den socialdemokratischen Theil der Bevölkerung vorstehende Warnung nach Ansicht des Polizeipräsidiums nicht erforderlich ist. Wir wird hier nicht unwillkürlich zu einem Vergleiche mit den Hamburger Verhältnissen herausgefordert? Nun, wir wollen unsererseits lediglich die Consequenz aus diesem Verhalten der Behörde ziehen und glauben nicht, daß für die Breslauer Socialdemokraten die obige Bekanntmachung überflüssig wäre. Deswegen haben wir dieselbe nach tagelangem Zuwarten auch unsererseits im Interesse unseres Leserkreises publicirt. Des Weiteren fordern wir die Genossen und Genossinnen auf, sanitätswidrige Zustände uns zur baldigen Kenntniß zu bringen. Natürlich müssen für diese Mittheilungen stets eine gehörige Anzahl von Zeugen da sein. Einer späteren Gelegenheit wird es vorbehalten bleiben, mit der Gründung einer Sanitätscommission vorzugehen.

**Unglücksfälle.** Der Arbeiter Johann Zimmermann von der Klosterstraße stürzte von einem Gerüst. Er trat auf einen Balken, der, jedenfalls schadhast, unter der Last des Mannes brach. Der Arbeiter zog sich bei dem Sturze Verletzungen am Kopfe und schweren Quetschungen am Rücken und an der Brust zu. Er fand im Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 23. d. Mts., Nachmittags, fuhr ein Schmied mit einem vierrädrigen Handwagen, den er an einen Rollwagen angebunden hatte, den Schweidnitzer Stadtgraben entlang. Am Berlinerplatz werden Pflasterungs-Arbeiten ausgeführt und weist daher der Fahrdamm verschiedene Unebenheiten auf, die der Schmied wegen des vor ihm fahrenden Rollwagens nicht bemerkte. Der Mann fiel und der Handwagen stürzte auf denselben. Er wurde eine Strecke geschleift, bis der Rollwagen hielt. Der Mann erlitt verschiedene nicht bedeutende Verletzungen und suchte im Allerheiligsten keine Hilfe nach. — Am 23. d. Mts. Mittags gegen 12 Uhr, stürzte der 2 1/2 Jahre alte Sohn des am Brigittenthal wohnenden Arbeiters Kun in den zweiten Waschteich, wurde aber von einem unbekannt gebliebenen jungen Manne noch rechtzeitig gerettet und seinen Eltern zugeführt. — Bei den Canalarbeiten wurden heute Nachmittags kurz vor 3 Uhr zwei Arbeiter von zusammenstürzender Erde bis zur Schulterhöhe verschüttet. Die Ausgrabung nahm fast eine halbe Stunde in Anspruch. Die Verschütteten haben eine besondere Verletzung nicht erlitten.

Verhaftet wurde eine Verkäuferin, die ihrem Brodherrn Kleidungsstücke im Werthe von 82 Mark an seinem Geschäftslocal entwendet hatte, und ein Haushälter, der einem Restaurateur aus der Ladenkasse ein Handvoll Geld gestohlen hatte.

Statistisches vom Nachtwachwesen. Im vorigen Monat (August) wurden durch Nachwachtsbeamte v...





Ein Knabe der Luft hat Barbier zu werden melde sich Hirschstraße 52. [127]

**Neue Heringe,**  
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75  
und 100 Pfa. 308  
**Ring 46, im Hofe.**

**Der billige Herings-Verkauf**  
befindet sich 292  
**Friedr. Wilhelmstr. 71**  
im Keller neben dem Straßenbahndepot.

**!! Achtung !!**  
Das beste und billigste Brot, sowie  
alle anderen Backwaren liefert die  
Bäckerei 279  
**Posenerstr. Nr.**

**R. Kursawe.**

**?? Wo ??**  
bekommt man das größte, billigste u.  
schmackhafteste Brot, sowie alle anderen  
Backwaren? 163  
**Nur Posenerstrasse 4.**  
bei **Gust. Scholz**  
Lieferung erfolgt bei Bestellung frei  
ins Haus, Rabatmarkt wie im  
Conjum-Verein.

**Echten Stonsdorfer Bitter**  
à Lit. 1.50 Mk.  
Dr. Wampe. . . . . a Lit. 1.00  
Rum . . . . . " 1.00  
Guter alter Korn . . . . . " 1.00  
Weizen-Korn . . . . . " 0.60  
sowie sämtliche Liqueure.  
**O. Scholz, Destillateur,**  
248 Nicolaisstraße 32.  
58 Pfg.

**Das Pfd. Pa. am Schweinefett.**  
Weizenmehl 09 d. Pfd. 14 Pf.  
Getreide-Kaffee " " 15 "  
Beste Zuckersirup " " 20 "  
Beste Bohnen 10 Pf., Erbsen 11 Pf.  
Druckreis 14 Pf., Neue Linsen 15 Pf.  
Kaffees gebr., guischn., d. Pfd. 1,20 Pf.  
**Paul Pache,** 315  
Große Scheitnigerstraße 22.

**Cigarren**  
in vorzüglicher Qualität empfiehlt  
**Georg Monski,** 244  
Klosterstraße 28.

**Damentoiletten**  
werden elegant und billig verfertigt,  
sowie Mahn-, Schmitz, u. Zuchn. lehr  
praktisch und sachgemäß gegen mögliches  
Honorar. Schmitz nach Maß zeichnen  
und verkauft 221

**Agnes Hennig,**  
Friedrichstraße Nr. 6.

**Kempner's**  
Restehandlung,  
**Breite Strasse 43**  
empfehlen allerhand Reste zu  
**Herren-, Kinder-**  
**u. Damen-Garderobe,**  
sowie Stoff-, Bläs- u. Zimmer-  
auschnitte nach Meter u. Gewicht  
zu billigsten Preisen 296  
für **Süßholz und Schokolade.**

**Wichtig**  
**für Raucher!**  
Hohefeine  
**Cigarren**  
à St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.  
empfehlen 269

**Louis Schröter,**  
Cigarrenfabrik  
Friedrichstraße 64, vis-à-vis der  
Zimmerstraße. Filiale: Post-  
straße 6, 5de Kasselehle.

**Socialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land)**  
Dienstag, den 27. September, Abends 8 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Locale des Herrn Gutschmann in Böpelwitz.  
Tages-Ordnung: 1. Vorlesung. 2. Discussion. 3. Anträge und Aufnahme  
neuer Mitglieder.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Gäste willkommen. Der Vorstand.

**Socialdemokratischer Verein**  
für Breslau und Umgegend.  
**Seseszimmer Nr. I.**  
Kulm's Local, Ludwigstraße 3.  
Dienstag, den 27. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen Schüb. 2. Discussion.

**Seseszimmer Nr. II.**  
Küster's Local, Lehndamm 28 (Adahof).  
Mittwoch, den 28. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen Karl Thiel. 2. Discussion.

**Seseszimmer Nr. III.**  
Vorwerkstraße Nr. 47. Gasthof „zum Raben“.  
Dienstag, den 27. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
Vortrag des Genossen Sabn. 2. Discussion.  
Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.  
Der Vorstand.

**Spottbillige Möbel, Spiegel, Polsterwaren, Bilder,**  
**Wand-Uhren, Herren- und Damen-Taschen-Uhren, Re-**  
**gulatoren, Teppiche, Tischdecken, Läufer, Portièren, Züchen,**  
**Inlets, Wäsche kauft man nur bei**  
**Gerstel früher Mehlhose**  
Matthias-Straße 17 „Russischer Kaiser“.

**Rohtabake**  
**Seydel & Junghans,**  
Carls-Strasse 30. 278  
**Rohtabake.**

**Protokoll**  
des  
**III. Parteitages**  
der österreichischen Socialdemokratie.  
Preis à 15 Kr. = 30 Pf., vor Bez. à 18 Kr. = 36 Pf.  
Bei Abnahme von 100 Exempl. 18 Kr. = 36 Pf.  
Bestellungen sind zu richten an die  
Expedition der  
„Arbeiter-Zeitung“  
Sien. VI. Bez.  
Gumpendorferstraße  
Nr. 60.

Sonnabend, den 23. September, erschien:  
**„Wahrer Jacob“**  
No. 161  
Illustrirtes  
sociald. Wochblatt.  
Preis 10 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition  
und die Expedition der  
„Volkswacht“.

**Gelegenheitskauf**  
Billige Möbel, Kleidungs-  
stücke, Betten und Uhren  
sind billigst zu verkaufen 247  
**Gräbichenerstraße 22**  
im Kleidergeschäft.  
Gerichtl. vereid. Taxator.

**E. Reichelt,**  
Schneidermeister 274  
empfiehlt sich zur Anfertigung  
eleganter Herren-Garderobe.  
Große Auswahl guter Stoffe.  
**Nikolaistr. 1819, I.**

**Bitte zu beachten!**  
Für getragene Kleidungsstücke jeder Art,  
Gold, Silber, sowie Betten und Möbel,  
Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u.  
andere Nachlässe zahlt die höchsten Preise  
**L. Baumgart**  
Gneisenaustrasse 2  
früher Stockgasse. 220

**Zur billigen Stube!**  
I. Etage.  
**Klosterstraße 85a,**  
an der Feldstraße.  
In Folge Crispantiz von Ladung  
miethe werden sämtliche Waaren zu  
herabgesetzten Preisen verkauft, u. N.:  
Vigogne-Baumwolle, Lage 9 Pfg.,  
Winterwolle, Lage 15 Pfg., lange  
Weissen 20 Pfg., prima 25 Pfg.  
Sämtliche Futterstoffe.  
Schneerücher, 60 Ctm. breit, per  
Meter 20 Pfg., im Dbd. 2,25 Mk.,  
Hemden-Flanelle von 28 Pfg. an  
der Meter, 3 Meter doppeltbreiter  
Kleiderstoff zum Rock für 1,50 Mk.,  
Eskimohemden für Kinder von  
40 Pfg. ab, für Männer und Frauen  
von 90 Pfg. ab, Normalhemden  
von 90 Pfg. ab, Vigogne-Hemden,  
Cricottagen, Unterhemden,  
diverse Wäsche recht billig. Züchen,  
Inlets, Hemdentuch, Strohfächer,  
Betttücher 90 Pfg.,  
Grüne Drillischürzen 65 Pfg.,  
Flanelle, Gardende, Tischdecken,  
Gardinen, Schürzen, Jute- und  
Läuferstoffe etc. sehr preiswertig,  
auch für Handelsleute und Hausfrauen  
empfehlenswerth.

**Robert Cohn,**  
Nr. 85a, Klosterstraße 85a, I  
an der Feldstraße.

**Zur Beachtung.**  
Alle die Zeitung betreffenden Beschwerden  
sind an den Obmann der Pressekommission  
Genossen Oskar Heymann, Breslau,  
Hirschstraße 16a. zu richten.

**Röst-Kaffee**  
in vorzüglichen Qualitäten.  
Karlsbader Mischung 1 Pfd. 1,65 Mk.  
Wiener Mischung . . . . . 1,60 "  
Solländer Mischung . . . . . 1,40 "  
Familien-Kaffee . . . . . 1,20 "  
1/4 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

**Heinrich Gewaltig**  
aus Gmmerich.  
**BRESLAU,**  
**Abrechtsstraße 5.**  
287] Niederlagen bei  
**Paul Steindreher,** Friedrich-  
Wilhelmstraße 41.  
**Fritz Senzel,** Matthiasstraße 63.  
Scheitnigerstraße 20.  
**P. Dierich,** Lehndamm 56.  
**Luz Matthiasplatz 1.**  
**P. Hedel,** Neue Schweidnitzerstr. 6.  
**H. Schwede,** Klosterstraße 85/86.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.

Kranken-Unterstützungs-  
Bund der Schneider-Deutscher  
Landes. (C. H. Braunschweig). Jeden  
Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-  
abend im Gasthaus „zum roten  
Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.  
Gäste willkommen. Aufnahme neuer  
Mitglieder.

Deutscher Schneider-Verband  
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr:  
Kassenabend im Gasthaus „zum  
roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.  
Gäste willkommen. Aufnahme  
neuer Mitglieder.

Gesangverein der Steine-  
neben. Jeden Dienstag, Abends  
8 Uhr: Übungsstunde unter  
tüchtigem Dirigenten im Zabel's Local,  
Kleine Groischenstraße No. 15.

Fachverein der Stukkateure.  
Dienstag nach dem 15. jeden Monats:  
General-Versammlung im Zabel's  
Restaurant, Kleine Groischenstraße 13.  
Erscheinen sämtlicher Mitglieder er-  
wünscht.

Socialdemokratischer Arbeiter-  
verein Breslau-Land-Neumarkt.  
— Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:  
Mitgliederversammlung im Local  
des Herrn Gutschmann in Böpelwitz.  
— Alles Nähere daselbst.

Haynau.  
Arbeiter-Gesangverein „Nieder-  
trani“. — Jeden Dienstag, Abends  
8 Uhr: Übungsstunde im Gast-  
hof „zum goldenen Löwen“. — Auf-  
nahme neuer Mitglieder.

1. Auflage. Auflage.  
Im Verlage der Buchdruckerei  
„Gutenberg“, Zeitg. Buchhandlung  
des „Volkboten“, erschien soeben:  
**Die zehn Gebote**  
und die  
**besitzende Klasse.**  
Nach einem gleichnamigen Vortrage  
von Adolf Hoffmann.  
Zu bez. durch die Expedition d. Bl.  
Preis 30 Pf. Preis 30 Pf.  
4. Auflage. Auflage.